



Neues von der Hawranek

Josef Mikl

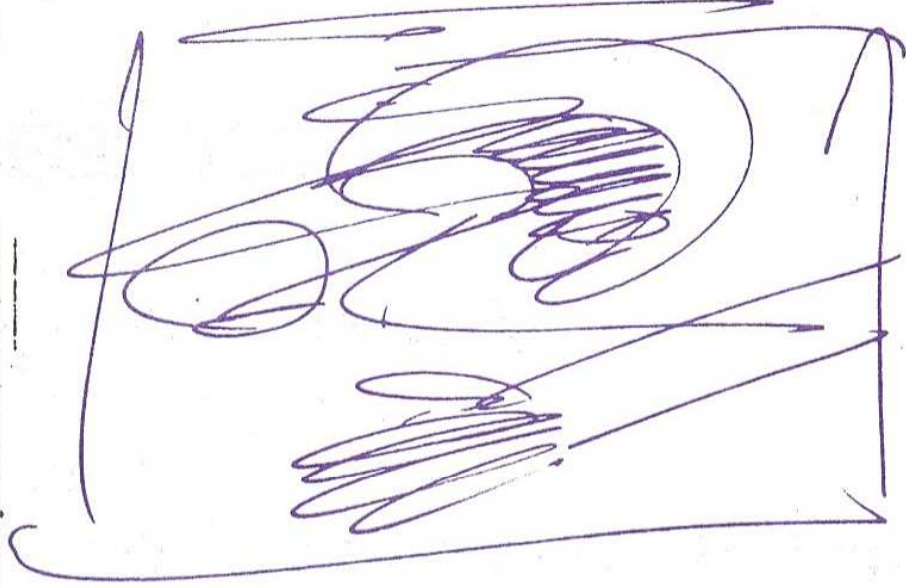
Neues von der Hawranek

Aquarelle und Zeichnungen
Ausstellung der
Galerie Ariadne

Wien 1, Bäckerstraße 6, Telephon 52 88 51
15. Oktober bis 9. November 1969

Josef Mikl's Art-Club-Ausstellung von Ölbildern und Graphiken wirft keine großen Probleme auf. Die zur Schau gestellten abstrakten Kompositionen haben eine beschwingte Unmittelbarkeit. Die Graphiken bevorzugen eine Verschlingung zarter Kurven und Schleifen, das Ölbild die festgefügte Form. Leuchtende Farbflächen heben sich wie bunte Gläser eines Fensters von einem dunklen Gitterwerk ab. Die Arbeiten, die Geschmack und sicheres Formgefühl verraten, sind jedoch nur als Improvisation zu werten.

Wo



Ausstellung Josef Mikl

Josef Mikl, kaum über zwanzig, stellt im Art-Club aus. Der Eindruck redlichen Ernstes wird durch 14 belanglose Farbstiftübungen geschmälert. Nimmt Mikl sich vielleicht nur selber ernst? Die Zinkätzungen sind interessante Blätter, linear und in den Tonwerten gut ausgewogen. Man gewinnt die Vorstellung von mannigfach gespannter und organisierter Energie. Unter den Ölbildern macht die „Konstruktion“ verschiedene Richtungen des Räumlichen deutlich, während die „Platte mit Gegenständen“ (warum gewölbt gehängt, bleibt unerkfindlich) vom Anklang eben an die Gegenstände lebt und das parallel zur Decke angebrachte Bild (lustig, aber warum?) nur groß ist. Die Farbkata ist überall die gleiche: Schwarz, Grau, Orange und Weiß. Mikl scheint nur dem Alter nach ein junger Mann. Was er zeigt, ist typisch spät und „alt“, nicht ohne ästhetische und formale Reize, aber ohne wirkliches Leben und darum keine Form: manchmal kraftmeierisch, doch ohne echte Kraft. Da ist kein Ursprung und somit auch nur wenig Zukunft.

J. L.

Efüden oder Malerei?

In der Galerie Würthle sind zur Zeit zwei junge Bildner, Josef Mikl und Arnulf Rainer, ausgestellt, jener im Erdgeschoß, während die-ser den ersten Stock belegt. Mikls Radierungen sind kultivierte und spannungsreiche Blätter fast figuraler Natur, wobei der Raum selber zur Figur wird und sich nach allen Richtungen hin verzweigt und ausstrahlt. Jung sind sie nicht. Die farbigen Arbeiten aber sind noch „älter“. Hinter schwarzem Gitterwerk stehen sich zu rechteckigen „Ziegeln“ geformte dunkle Flächen in verschiedenen Tönen, alles sehr ordentlich gebaut, bewußt und diszipliniert, aller Emotionen, aber mit ihnen schier auch des Lebens ledig. Nur zwei kleinere und farbigere Bilder und vor allem ein stilles und tiefes in Rot und Grün (alle drei ohne die schwarzen Stäbe und Balken) lassen vermuten, daß hier vielleicht doch eine malerische Potenz verborgen und wirksam ist.

Ganz anders Rainer. Was er zeigt, hat mit Malerei nichts zu tun. Er versucht vielmehr, Gesetze und die Art davon zu vermitteln.

Rechteck-Komplex bei Würthle

In der Galerie Würthle sind Rainer und Mikl, zwei unfreiwillige Kunstclowns, zu

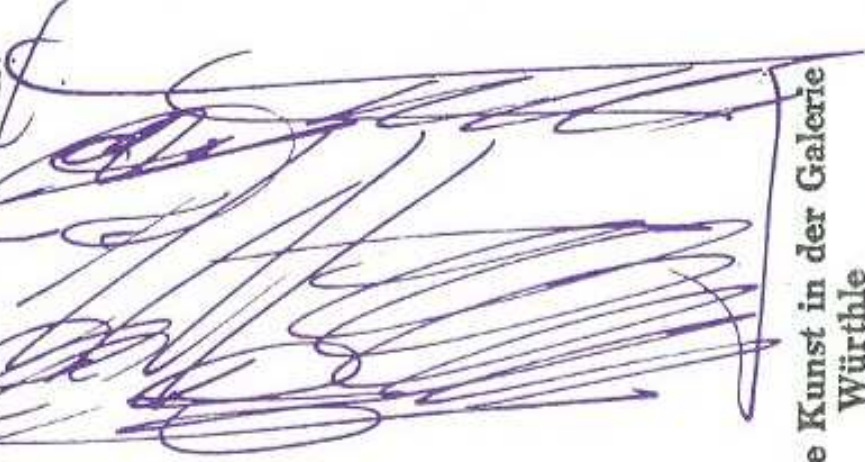
*

Mikl hat früher meist abstrakte Radierungen geliefert, ein „konstruktives“ Gewirr von sinnlosen Linien und schraffierten Flächen. Jetzt hat er daneben, um wieder eine neue Schmockerei aufzustecken, ähnlich wie sein Kollege Rainer, den Rechteck-Komplex. Auch Porträts macht er in dieser neuen Manier: Er malt eine Reihe von „Köpfen“, bei denen das ganze Bildformat ausgefüllt ist mit senkrechten und horizontalen Strichen und die dazwischen liegenden Rechtecke düster grau oder blau oder sonstwie traurig angefärbelt werden. Darunter schreibt er jedesmal einfach: „Kopf.“ Das alles ist gewiß zum Lachen.

Nicht zum Lachen ist es, wenn der Professor Wotruba, Papst der Modernisten an der Akademie und enragierter Parteilänger der Amerikaner und der SP-Führung, diese beiden Aussteller, die noch

Studenten der Akademie sind, mit einem an die Galeriewände geklebten Schreiben als große Talente empficht und sie mit — Schiele vergleicht. Ausgerechnet! Hier, wo der penetrante Versuch des Kulturschwinds der größten Stils beginnt, hört der Spaß auf. Wenn man dem Publikum nämlich einzureden versucht, daß an den beiden Rechteckzeichnern, die ein Produkt der akademischen Ausbildung zum Abstraktionismus hin sind, etwas dran ist, das sich mit den Werken eines bedeutenden österreichischen Malers messen läßt.

f. b.



Abstrakte Kunst in der Galerie Würthle

Die Galerie Würthle in der Weihburggasse hat diesmal Arbeiten von Josef Mikl und Arnulf Rainer ausgestellt. Das sind zwei junge Maler, die schon in früheren Ausstellungen gelegentlich Arbeiten gezeigt und die, wie man in dieser Ausstellung sieht, sich jetzt ganz der abstrakten Kunst zugewendet haben. Professor Fritz Wotruba, jetzt der künstlerische Leiter der Galerie Würthle, stellt in einem Vorwort zu dieser Ausstellung die Arbeiten dieser zwei jungen Künstler zur Diskussion und stellt sie damit gewissenmaßen auch unter seine Patronanz.

Nun, bei beiden hat man den Eindruck, daß sie mit den einfachsten formalen Elementen der bildenden Kunst herumexperimentieren. Rainer stellt hier verschiedene Farbflächen nebeneinander, dort trennt er sie durch neutrale weiße Streifen. Mikl beschränkt sich diesmal auf wenige gedämpfte Farben und neutralisiert sie durch Schwarz. Diese Beschränkung, die er mit anerkennenswerter Disziplin durchführt, hat sicher ihren guten Sinn, ebenso wie übrigens auch die entgegengesetzte Methode Rainers, der außer mit farbigen Flächen auch mit farbigen Kugeln und Quadern experimentiert.

Experimente dieser Art sind für die Entwicklung eines Künstlers gewiß von Bedeutung. Es fragt sich nur, ob diese Arbeiten als künstlerischer Selbstzweck berechtigt sind, als der sie hier gelten sollen. Wenn man durch die Ausstellung geht, hat man eher das Gefühl, in einer modernen Lehrschau für angehende Kunstgewerberler zu sein. Schließlich gibt es auch in der abstrakten Kunst formale Probleme, die über die hier abgewandelten hinausführen.

Josef Mikl zeigt übrigens auch ein paar Akte, die seine Begabung für das Figurale erraten lassen.

Überdimensionale Skizzen

Josef Mikl, der in der Galerie St. Stephan ausstellt, hat Fortschritte aufzuweisen, auch wenn er an sich nur Skizzen und Ideen, auf zumeist großen Flächen niedergelegt, vorweisen kann. Die Kontrolle seiner kräftigen und oft sichere Akzente setzenden Handschrift läßt nach wie vor zu wünschen übrig, obwohl ihm zumindest in kleineren Formaten, den stärksten der Ausstellung, geschlossene und ausgearbeitete Arbeiten gelungen sind, die vor allem auch von der klug und fein zueinander in Beziehung gebrachten, meist kräftigen Farbe leben. Wo die Bindung an etwas Figürliches, Blockhaftes, Stehendes und nicht nur Verfliegendes manifest, wo die beherrschende Hand fühlbar wird, eignet sich das Zurückfinden zum Bildmäßigen, in den besten Arbeiten zur modernen Ikone. Leider gilt das aber nur für wenige Bilder, die anderen sind noch zuviel wirres Umherfegen und Stehenlassen zufälliger Ergebnisse, die keine Wirksamkeit entfalten.

So zeigt sich in dieser Ausstellung deutlich, daß die Zukunft (der Miklschen Abart) des Informel nicht in Riesendimensionen und in rieselnden Farbladungen liegt, sondern im Zurückfinden zur Gebundenheit, an die jeder guten und nicht nur von der Oberfläche her lebenden Malerei innewohnenden Gesetze des Aufbaues und der Gliederung von Formen und Farben. Daß der Weg durch die Fleckenmalerei außerdem Ausgangspositionen zu schaffen vermag, die der Malerei neue Dimensionen erschließen, wird in Mikls besten Bildern, die das Skizzenhafte überwinden, ebenfalls deutlich. Er hat sich sehr zu seinen Gunsten gewandelt, ohne seine Eigenart aufzugeben, und wird, so hoffen wir, das auf die Dauer unproduktive Hasardieren mit dem breiten Pinse! bald ganz aufgeben. *Kristian Sotriffer*

*Weibliche Akte in der
Galerie St. Stephan*

Warum aus Ofenröhren?

Es ist ein ganz außerordentliches Ereignis, wenn in der Galerie Sankt Stephan Bilder erkenntlichen Darstellungscharakteres ausgestellt werden — und schon gar „Weibliche Akte“! Wer allerdings erwartete, daß diese Aktzeichnungen von Josef Mikl mit eigötzlichem Sex-appeal ausgestattet sein würden, der wurde natürlich grausam enttäuscht — und recht geschlecht ihm.


Mikls Akte sind streng konstruiert. Dagegen ist nichts zu sagen: Seit Mantegna haben viele der besten Mäler ihre Proportionsstudien stirkt und offensichtlich konstruiert. Warum aber Mikls Akte aus Ofenröhren konstruiert sind, das ist freilich schwer zu erklären. Um so schwerer, als es sich nicht etwa um stilisierte zylindrische Gebilde handelt, sondern um unmißverständliche, perspektivisch korrekt dargestellte Ofenröhren. Will Mikl aber dem Publikumsgeschmack bis zum Äußersten entgegenkommen, dann stellt er seine, ganz offenbar gut gewachsenen Modelle als Skelette dar, aber nicht etwa als komplette Skelette, sondern als Gebilde fragmentarischer Knöchlein, so wie man im Museum die Dinosaurier sieht, bei denen die wenigen vorhandenen Beiner durch Draht zu einem Ganzen verbunden sind.

Auch solche Manierismen der Darstellung können die starke Begabung Mikls nicht verbergen. Einige der farbigen Zeichnungen sind von geradezu monumentaler Wucht. Warum macht er das also? Vielleicht, weil er sich vor seinen intellektuellen Freunden geniert, bei etwas so veraltetem, wie dem Zeichnen von Akten (und geradezu Freude daran, haben) ertappt zu werden? Egon Schiele hat sich allerdings nicht geniert...

Theodor F. Meyseis

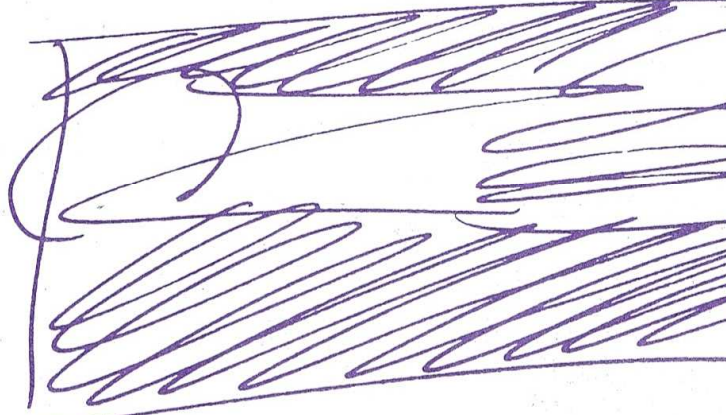
P. S.: Die zwei eisernen Kanonenöfen im Vorzimmer der Galerie sind nicht von Mikl entworfen.

JOSEF MIKL IN DER
GALERIE SANKT STEPHAN



Ein Maler geriet in Zorn

Josef Mikl mag die Journalisten und Kritiker nicht, auch gegen Kulturtagungen und österreichische Dichter hat er etwas, ebenso gegen das Fernsehen und das Radio. Seinem Unmut gegen Personen und Institutionen dieser Art gibt er in Bild und Wort, in Texten, Zeichnungen, Aquarellen und Gouachen aus den Jahren 1950 bis 1962 Ausdruck. Er nennt seine Polemiken „Kinderbücher“ („Für Kinder nicht geeignet“, wie einmal unter einem Blatt steht), die er in der Galerie Sankt Stephan ausstellt. Sie sind größtenteils witzig, geistreich, aggressiv, Text und Bild bilden meist eine gute Einheit — kurz: Es ist ein Mordspieß, Mikls spitze Anmerkungen, bösen Worte und seine Verachtung all dessen zu verfolgen, was „in Kultur“ macht. Er hat ja recht, wenn er die Journali-



stin „Leopoldine Wurmbeißer“ malt, „Fachgebiete: Barock, Einkochen, Theater, Mode, Wochenpresse, Verstopfungen, Nozschül, Fragama, Altbundespräsident Hainisen und James Joyce“. Die Ausstellung ist bunt, lebendig, kritisch — aber sie ist auch lustig und humorvoll, wo's geht.

Warum aber hat Mikl seinen sicherlich vorhandenen Zorn gegen andere Personen oder ihr Tun, warum hat er seine Aggressionen ausgespart? Das ist eine Frage, die weniger seine „Kinderbücher“, wie sie eben zu sehen sind, betrifft — wohl aber eine moralische.

K. S.

Appetits - Happen

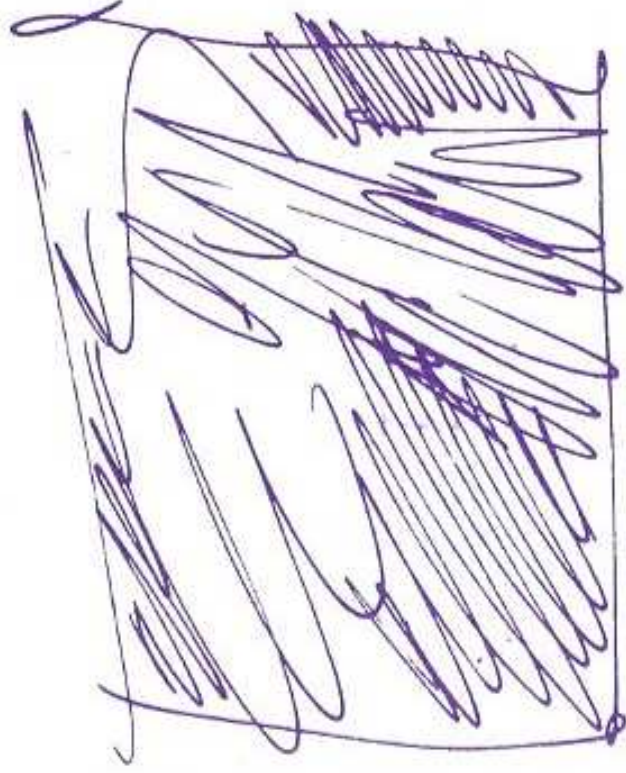
● Vor dem Start zu herbstlichen Bilder-Ausstellungen vereint die Galerie Springer aus ihrem Kreis zahlreiche Künstler, Bildhauer und Maler, die in den letzten zwei Jahren hier zu sehen waren, bringen sich wieder in Erinnerung.

Mit einer kreuzförmigen Plastik

zeichnen sich einmucksvöller als die Maler.

Denn „Halbstarke“ sind hier darunter; Rainer aus Österreich legt keine imponierende Visitenkarte aus. Sein Landsmann Mikl vermag den argen Eindruck, den er kürzlich hinterließ, nicht zu verbessern.

In ihrer Gesellschaft wirkt Bachmann, der schwankende Berliner, stark. Gefasst umhüllt ihm im



Josef Mikl, „action painter“

Er ist fünfunddreißig Jahre alt und Wiener. Bei Professor Josef Dobrowsky an der Akademie der bildenden Künste hat er studiert. Bald nahm ihn auch der Art-Club auf, wo sich so ziemlich alles zusammenfand, was der jungen österreichischen Nachkriegskunst Rang und Prominenz verlieh. Seit 1956 gehört er zum Malerteam der Galerie Sankt Stephan. Im Jahre 1957 wurde Mikl auch Mitglied der Wiener Gruppe.

1935 er im Museum des 20. Jahrhunderts zeigt, in demselben weiten und weißen Raum, worin vor kurzem eine Totalschau des Werks von Roberto Matta logierte, präsentiert Miki von seinen Anfängen an. Er hat als Maler von Röhrensystemen und Maschinen begonnen, die etwas von der Vitalität menschlicher Fieber an sich haben. Die Bilder

sind kategorisch bei technischen Werk in dem Kontrast von Schwarz und Braun, Grau und Orange und Weiß, scharfsinnig, ein Triumph künstlerischer Überlegung. Die Mondriansche Periode Mikis mit Rechtecken und Balken ist ebenso präzise. Die Bilder sind auf ihre Weise auch originell, wärmer als die des nüchternen Mannes aus Holland, in manchem auch beziehungsreicher. Farbe bekommt etwas Mykterioses.

Die Malerei des 20. Jahrhunderts wird immer deutlicher wird, daß hier einer dem „action painting“ sich zuwendet. Die Abkehr von präziser Figuration geschieht zuerst in kleinen Formaten. Aus Rechtecken werden Kringel, Kreise, Pakete, Farbschraffen. Bananenformen, schlauch- oder luft- und speiseröhrenartige Gebilde steigen auf, verschlingen sich ineinander. Die Formen sind archaischen Ursprungs von

der Malerei des 19. Jahrhunderts. Die Farben nehmen immer noch gefangen.

Das Mikische mag man in dem Umstand erblicken, daß sich hier einer nicht in die „Akademie der Delinquenten“, der „Mannskerte“ einreicht, die sich in Brutalismen gefallen. Etwas Elegantes und Leichtes ist vielen dieser Bilder eigen; sehr vielen jedoch auch Schludrigkeit.

Die Malerei des 20. Jahrhunderts zeigt einen Mann von Begabung vor Augen. Ob aber auch einen, der innerlich gewachsen ist? Die tragischen Töne, die bei den Vätern der informellen Kunst, bei de Stael, bei Wols und zum Teil auch bei Pollock den Charakter der Bilder bestimmen, fehlen bei Miki völlig; die ernstesten sind selten. Zu oft dominieren der dekorative Reiz, das bloße sinnliche Vergnügen und eine zur Schau getragene Nonchalance, eine Nachlässigkeit, welche der erste Hindernisgrund jedes tieferen Erlebens ist.

Das mag man bedauern. Das wird jeder bedauern, dem an der Entwicklung der Kunst, dem an der Malerei nicht allein als an einem Vergnügen, sondern auch als an einem Schlüssel zur Welt liegt.

Johann Muschik

Der große Unverständliche

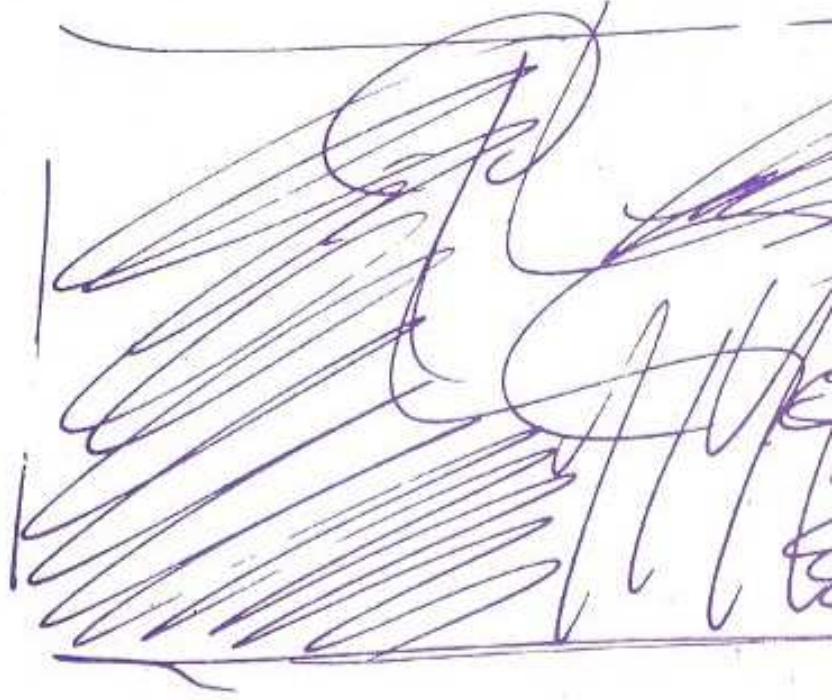
● Ausstellung Josef Miki

Josef Miki, prominenter 34jähriger Maler und Kritikerfresser aus den Gefilden der Grünangergasse, ist wieder ein entscheidendes Stück vorangekommen — zwar nicht in seiner Kunst, doch auf der Sprossenleiter des Ruhms, den er natürlich aus tiefster Seele verachtet. Das Museum des 20. Jahrhunderts widmet ihm eine große Einzelschau.

Man hüte sich in diesem Zusammenhang vor Polemik! Mikl weiß ihr genial zu begegnen, indem er seine Kritiker schlicht durch den von ihnen allenfalls übriggelassenen Kakao zieht. Außerdem sollten die Kritiker im Ernst nicht die Gefahr unterschätzen, sich mit Mikl-Polemiken falsche Freunde einzuhandeln. Und andererseits: wer möchte die Beharrlichkeit eines Schutzpatrons vom Schläge des Monsignore Mauer entmutigen, der nicht nur die Mikls und Rainers pflegt, sondern auch ein so imponantes Werk wie das des tragisch früh verstorbenen Andreas Urteil emsig gefördert hat? Schließlich: wer hätte Lust, das Mäzenatentum zu desavouieren, auf das unsere Mikls sich immerhin stützen können?

Strengste Askese

Also keine Polemik. Aber vielleicht darf man wenigstens bedauern, daß Mikl, um als „großer Unverständner“ in die Kunstgeschichte einzugehen, seine wahren Gaben verheimlicht, daß er sozusagen den verächtlichen Reichen mlt, der von Wasser und Brot lebt, obwohl er in der Lage wäre, Leckerbissen aufzutischen. Unter seinen 150 (!) Gemälden und Zeichnungen im Museum des 20. Jahrhunderts entdeckt man kaum einen Zipfel nahrhafter Kunst, nur Chiffren, Formeln, Buchstaben eines Alphabets, aus dem sich schätzungsweise die Kunst von mor-



gen formieren soll. Miki unterschlägt einfach, daß er auch Bilder „mit Inhalt“ malen und zeichnen kann, die deswegen übrigens noch lange nicht „unmodern“, konservativ sind. Hin und wieder zeigt er eine interessante Struktur und seinen Sinn für die Dramaturgie von Farben. Der Rest ist strengste Askese, strikteste Vermeidung einer Malerei, die den Betrachter, selbst den abgehärtetsten, im Wunsch bestärken könnte, mit ihr zu „leben“.

Das ist Mikis Programm und sein gutes Recht. Er steht damit auch keineswegs allein da. Er wird gefördert — und von jenen Kritikern, über die er sich mokiert, weil sie sich über ihn mokieren, geradezu in die Traumrolle des „großen Unverständenen“ gedrängt. Möge er es sich dort wohllich machen! Was kann er sich Besseres wünschen?

MANFRED VOGEL

Er steht sich selbst im Weg

Josef Miki im Museum des 20. Jahrhunderts

BEWAUSE BISHER LEHMBRUCK, HOLLENDER, Hartung, Wotruba, Matta und Urteil in Personalausstellungen zeigte, vorgestellt zu werden. Das sind Namen, hinter denen schon ein Lebenswerk steht, das eine Retrospektive rechtfertigt. Wie hält Miki das aus? Alle bisher in diesem Museum vorgestellten Künstler und vor allem auch der

von gewarnt, was zu viel Halbge- wordenes, Halbglücktes neben abgerundeten, auf ihre Art vollendeten Arbeiten hängt. Die großen Schinken, wie sie aus dem Jahre 1960 zu sehen sind, halten mit den zitierten Arbeiten keinen Vergleich aus: sie wirken schwer, massig, ungegliedert. Gehen ein Plakat Bild wie die

Der Brutalismus, in dem Miki sich in ganzen Bildreihen wie einer Gelbserie versucht und der ihm, dem empfindsamen und „geschmackvollen“ Maler, gar nicht liegt, soll ihn offensichtlich vor Eingeleistigkeit be-

Einen Vergleich mit den bisner gegebenen Überblicken auf das Werk eines einzelnen Künstlers in diesem Museum hält sie kaum aus. Zu einem entscheidenden Teil ist das aber nicht dem Künstler, sondern der getroffenen Auswahl und viel zu dichten Hängung anzulasten. K. S.

Eiskälte der modernen Zeit

Josef Mikl ist 35 Jahre alt, malt abstrakt, gilt als begabt und ist, wenn man es versteht, sich den Erfolg dienstbar zu machen, eben auch sehr erfolgreich.

Mikl ist eine starke und persönliche Begabung. Wie alle Abstrakten läßt er sich von Farbe, Form und Fläche in dieser Reihenfolge zur Arbeit bitten und, soweit dieses Wort hier am Platz ist, inspirieren.

Mikl besitzt zwei Eigenschaften, die seinen Farbkompositionen Verkaufswert geben: Temperament und Eleganz. Temperament fast immer, Eleganz in seinen besten Arbeiten.

Was die Form betrifft, in der ist er nicht immer glücklich. Tritt die Farbe in den Hintergrund und dominiert die Form, so sehen wir uns

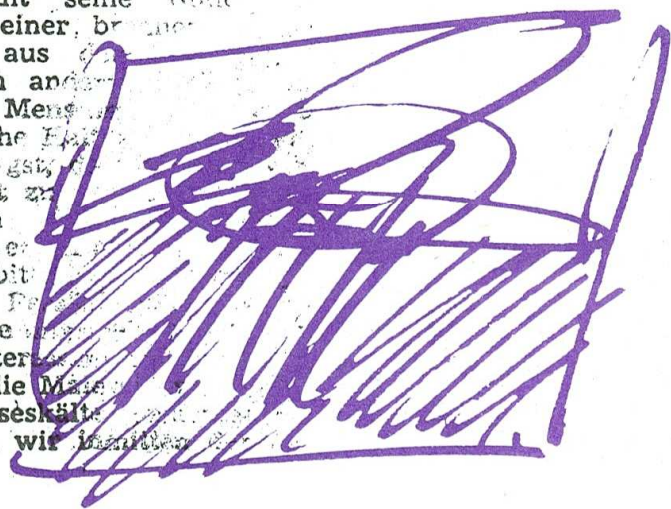
einer nichtssagenden Leere gegenüber. Auch wenn sie versucht, sich hinter zerschnittenen, aufgeteilten und geometrischen Flächen zu verbergen. In der Kunst gibt's nichts zu verbergen, und kein Künstler kann sich in oder hinter ihr verbergen. Was das Kardiogramm für das Herz, ist die künstlerische Leistung als unerbittliche Aufzeichnung von Seele, Trieb und allen Abgründen, über die wir das Kleid des Lebens und seiner Spielregeln gelegt haben.

Die Fläche ist für Mikl von untergeordneter Bedeutung. Sie gibt ihm die Möglichkeit, sich auszudehnen, auszubreiten und mitzuteilen, als künstlerischer Faktor spielt sie nur zufällig, wenn überhaupt eine Rolle.

Mikl im Museum des XX. Jahrhunderts

Mikl macht seine Rinde Intelligenz, einer bräunlichen Intelligenz, aus der heraus, allen anderen Menschen, den meisten Menschen, sein, in welcher Form, heimliche Angst, nach erkannt zu werden, schlüsselnden Linien und er tätigen unerbitlichen und so eine Form hinstellen, die ungemein interessant schon nicht die Mäße Falle die Eiskälte. Und da sind wir in der modernen Zeit.

Franz Tassié



Josef Mikl in der Galerie St. Stephan

In der Galerie Sankt Stephan zeigt Josef Mikl in dreizehn Zeichnungen, dreizehn Farbgraphiken und elf Arbeiten in Öl, was er heute will und worum es ihm geht.

Er will heute das, was er gestern wollte, und es geht ihm heute um das, worum es ihm gestern ging: abstrakt um jeden Preis.

Hier um den Preis temperamentvoll kaschierter Leere und Langeweile.

Mikl kann unmöglich das lieben, was man künstlerische Arbeit nennt. Er ist eine explosive Natur, die aus sich herausschleudert, wozu sie sich selbst ermutigt und angespornt hat. Warum sollte das obendrein noch gut in dem Sinn sein, daß ihm ein hoher künstlerischer Wert zukommt? Das

ist in dieser Arbeitsweise gar nicht drin. Mit ihr kann man eventuell groß angeben, man kann aber nur dann eine Leistung vollbringen, wenn der Zufall das Kommando übernimmt, und wenn in der Kunst der Zufall das Kommando übernimmt, dann ist die Kunst naturgemäß im Eimer.

Mikl verläßt sich ganz auf das, was man künstlerische Potenz nennt, denn ihm eine solche abstreiten zu wollen, wäre Unsinn. Aber einfach den Erfolg konsumieren zu wollen, ohne ihn sich erworben zu haben, das ist wohl sehr zeitgemäß und modern, aber es führt zu nichts. Zu nichts im künstlerischen Sinn. Mikl zeigt uns das mit jedem Strich.

Es ist alles Phantasie, die keine

Abstrakt um jeden Preis

ist, es ist alles Begabung, die sich selbst innerlich nicht ernst nimmt,

Ob die Begabung Josef Mikls gerade eine eminente ist, darf angezweifelt werden. Gegen ihre Größe spricht der Hang oder die Manie, sich hinter vermeintlicher Größe verstecken zu wollen. Dabei kann nichts herauskommen, weil solches einfach durchschaubar ist, weil Qualität wie ihr Fehlen fühlbar, ja im Übersinnlichen sogar greifbar ist. Das sollte Mikl als Künstler eigentlich wissen. Daß er es nicht weiß, sondern ernsthaft Schabernack treibt, macht ihn bedenklich.

Die Bedenklichkeit liegt im Bürgerlichen. Dort, wo das Talent aufhört und der „Professor“ anfängt.

Franz Tassié

Unveränderte Vorstellung

Die neuen Bilder, die Joseph Mikl in der Galerie nächst Sankt Stephan vorstellt, sind die alten. Weder formal noch koloristisch, weder geistig noch qualitativ hat sich etwas geändert. Mikl füllt alle Räume der Galerie aus: den Hauptraum mit Ölbildern, den Nebenraum mit Figurenstudien und das graphische Kabinett mit verschiedenartigen Skizzen auf Papier, die sich von größeren Arbeiten nicht wesentlich unterscheiden. Es gibt wieder vorzügliche Leistungen vor allem im kleineren Format zu sehen — aber es läßt sich über sie nichts anderes sagen, als es zu verschiedenen Gelegenheiten bereits früher ausgedrückt werden konnte.

Vielleicht geht Mikl jetzt mit seinen exquisit aufeinanderabgestimmten Farben in Gelb-Rot- und Blauschwarz-Akkorden noch souveräner um, als er es schon immer tat. Vielleicht spürt er gleichzeitig auch das Ungenügen an reiner Schönmalerei mehr als früher. Aber seine „schönen“ bleiben dennoch die beseren Bilder und die kleinformatigen sind nach wie vor konziser gestaltet als die großen, locker bemalten Flächen.

Eine grundlegende Änderung hat Mikls Vorgangsweise jedoch nicht erfahren. Wie bei anderen, ihm verwandten und gleichaltrigen Malern wird jedoch eines Tages ein Umwertungsprozeß eintreten müssen, wenn er nicht zu einem Makart unerer Tage werden will. Mikls Begabung läßt es sogar wie eine ihm auferlegte Verpflichtung erscheinen, daß er sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruht und mehr oder weniger versiert variiert, was er schon längst gut, zu gut kann. Man kann ihm den Vorwurf, stehengeblieben zu sein, nicht ersparen. Dabei malt er so, daß ihn in unserem Raum nur wenige erreichen. K. S.

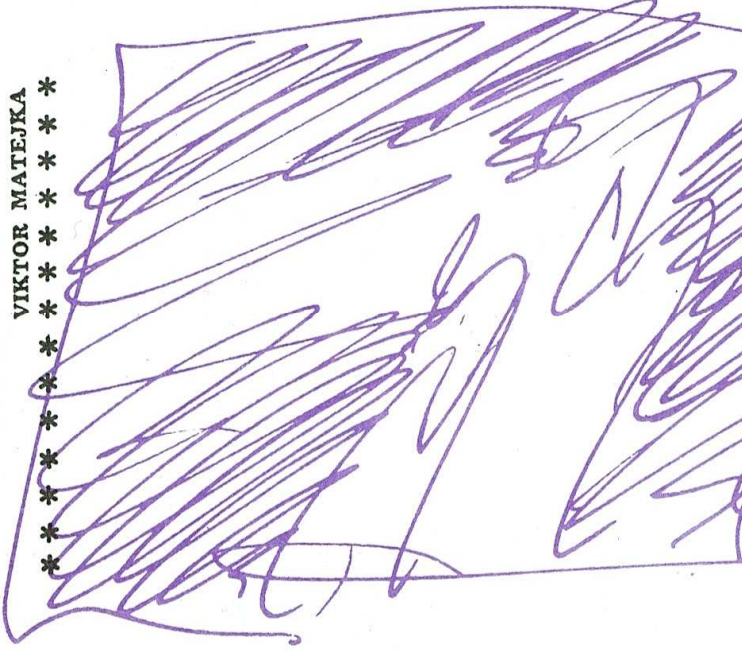
KUNST UND KULTUR

Josef Mikl in der Marktgasse

Die Galerie in der Marktgasse beherbergt gegenwärtig und bis zum 14. August Gemälde, Graphiken und Entwürfe zu Kirchenfenstern des Wiener Josef Mikl, 38, der bisher vornehmlich an Kirchenfenstern Ergebnisse seines Umgangs mit Farben zum Ausdruck bringen durfte. In Salzburg ist in der Parscher wie in der Leheiner Kirche Gelegenheit geboten, sich vom Erfolg seines Schaffens auf diesem Gebiet selber ein Bild zu machen. Die in der Marktgasse gezeigten Arbeiten sind durchaus danach angeordnet, dieses Bild, das kaum sonderlich erhebend ausfallen dürfte, zu verstärken. haku

einander überlassen ist, die nicht subventioniert sind.) Die vier jungen zornigen Männer des Monsignore Mauer hatten in Berlin, obwohl sie von der Secession eingeladen waren, eine Secession von der Secession vollzogen, stellten nicht in der Hochschule für bildende Künste, sondern in der Galerie Springer aus, hatten nicht den erwarteten Erfolg, wurden eher als Nachläufer einer abflauenden Weltkonjunktur eingeschätzt.

VIKTOR MATEJKA



Zu nonchalant ist diese Malerei

Josef Mikl in der Galerie Springer

Eigenberichte der WELT

Herbert Siebner

Berlin, 9. Mai

hängen im ... des 20. Jahrhun-
derts in Wien. Man war also neugierig.

Von solchen Voraussetzungen her enttäuschte die Ausstellung. Vielleicht lag es an der Auswahl des hier Gebotenen, vielleicht aber ist dies tatsächlich Mikls durchgängiger Stil: Dieser liegt genau auf der Grenze, wo die große, unbedürftige Malgeste unversehens in Fahrlässigkeit umschlägt. In sehr gebundener Palette — vorwiegend Blau, Gelb und Ocker — versucht Mikl Augeneindrücke in die abstrakte Kunstsprache zu transponieren. Dabei steht er keinem von beiden Polen richtig nahe, sondern pendelt zwischen ihnen. Mikls Bilder machen einen halbprohen Eindruck; sie provozieren nicht, sind allenfalls ein wenig provokant vom Anspruch her.

Mikl-Ausstellung mit der Blickrichtung Venedig

Jüngste Kollektive des bekannten Malers wirft eine Reihe von Fragen auf — Unbewältigte

Die gegenwärtige Ausstellung von Josef Mikl (sie umfaßt Pastelle aus den Jahren 1947 bis 1954 sowie Oelbilder und Zeichnungen seit 1964) ist jedoch nicht nur in künstlerischer Hinsicht enttäuschend.

Mit ähnlichen gemischten Gefühlen, wie man sie dem Biennale-Start des Künstlers entgegenbringt, begegnet man auch den Exponaten seiner jetzigen Personalschau, die auf weiten Strecken und vor allem in jüngster Zeit mit Leerläufen konfrontiert.

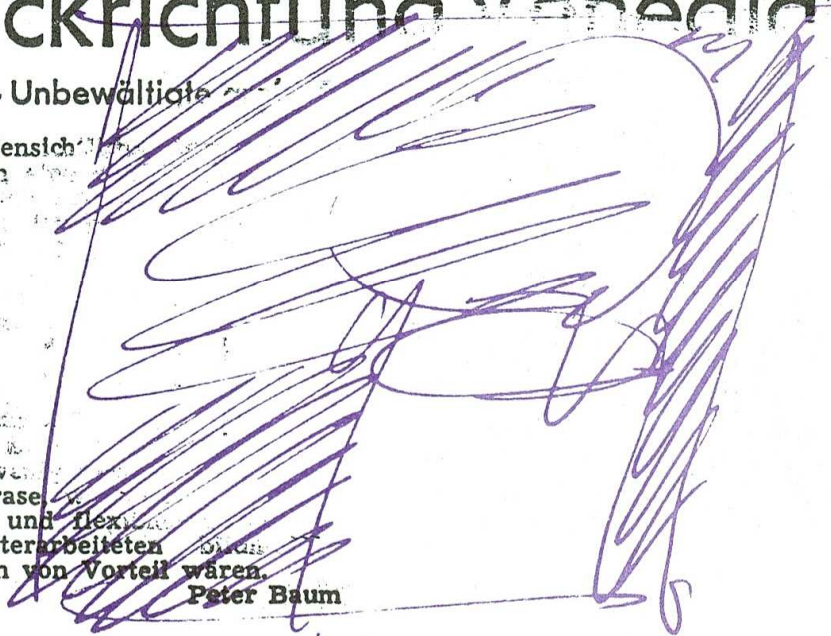
Mikl, ein Meister des kleinen, intimen und mittleren Formates, scheidet bei der Bewältigung großer Flächen fast durchweg. Die Katalognummern 1 und 12 („Figur mit erhobenem Arm“, „Zwei Figuren mit erhobenen Armen“)

machen die Diskrepanz von Wollen und künstlerischer Umsetzung deutlich. Diese wird auch nicht kleiner, wenn der Maler für derartige Monsterformate utopische Preise von 80.000 bzw. 110.000 Schilling fordert, die in Anbetracht der bescheidenen Rolle, die Mikl, international gesehen, spielt, einfach lächerlich anmuten.

Aber auch manche kleinere Oelskizze, so zum Beispiel die als Nummer 21 ausgewiesene „Ebene“, zeigt daß Mikl gegenüber früher nachgelassen hat. Zieht man zum Vergleich derart subtile, feinst nuancierte und lebendige Arbeiten wie die Nummern 36, 37, 38 und 40 heran, so ist diese Feststellung genügend erhärtet, und es bleibt nur noch die Frage offen, wie so der Maler

dieses offensichtlich nicht durch zu vermehrte Sicherheit schwieriger hohes Niveau ohne Wege zu gehen bei hartem möglich zigt diese zu wenig. wagt zu we leeren Phrasen zentration und flex der selbsterarbeiteten Grundlagen von Vorteil wären.

Peter Baum



Josef Mikl in der
Galerie nächst Sankt Stephan

Gefangener in sich selbst

Wenn Josef Mikl sich selbst gegenüber auch nur annähernd so kritisch eingestellt wäre, wie er es seiner Umwelt, insbesondere seinen Kritikern gegenüber ist —, wenn es ihm gelungen wäre, der geistig-künstlerischen Ebbe, in der er sich seit Jahren bewegt, eine Flut von neuen Einfällen und Wagnissen folgen zu lassen: wir würden ihn herzlich dazu beglückwünschen und den jüngst geäußerten Einwand gegen seine Entsendung auf die Biennale nach Venedig gern zurücknehmen.

Leider bietet die Ausstellung neuerer Arbeiten in der Galerie nächst Sankt Stephan dazu weniger Anlaß als je zuvor. Was Mikl alles kann, weiß man seit Jahren. Aber es macht einen stutzig, stimmt einen elegisch, wenn man stets mit ein und denselben Variationen des Bekannten konfrontiert wird und in ihnen jene Kraft, Phantasie und Fortentwicklung vermissen muß, die einen Künstler lebendig erhalten und ohne deren Wirksamkeit seine Substanz eintrocknen muß.

Weder an Mikls Ausgangsposition, der mehr oder weniger verschlüsselten Figur oder „Büste“, noch an seiner Machart, einer skizzenhaft improvisierten (selten wirklich gestalteten), sehr geschmackvollen, ästhetischen, aber eben auch einen gewissen Leerlauf nie ganz aus-

schaltenden Malerei hat sich nichts geändert — es sei denn, man stelle fest, daß ihm schon bessere Bilder gelungen sind als das dominierende große, orangenrote im Hauptraum.

Mikl tut heute so, als hätten sich der Malerei in den letzten zehn Jahren keine neuen Aufgaben gestellt und Möglichkeiten aufgetan.

Diese Ausstellung wirft Fragen auf, die Josef Mikl in Zukunft nur mit seinem Werk beantworten können wird. Einem Werk allerdings, das Maßstäben gerecht wird, die sich nicht, weil er zu glauben scheint, in den Preisen für seine Bilder niederschlagen, die in keinem Verhältnis zu dem stehen, was er anzubieten hat.

Kristian Sotriffer

GALERIE SANKT STEPHAN

Österreichisches Schicksal

● Josef Mikl

Zwei monumentale „Figuren mit erhobenem Arm“ begrüßen den Besucher in der Galerie nächst Sankt Stephan, die dem Werk des nun zu späten Biennale-Ehren gelangten Malers Josef Mikl gewidmet ist.

In den großen Formaten, für die Mikl eine etwas unglückselige Vorliebe hat, kommt all das nicht zur Geltung. Sie zerfließen ins amorphlose. Diesen Zwiespalt im künstlerischen Gestaltungsvermögen dokumentiert diese Ausstellung, die Werke von 1963 bis 1967, aber auch eine für die Entwicklung Mikls recht instruktive Retrospektive von frühen Pastellen aus den Jahren von 1947 bis 1953 umfaßt, recht gnadenlos.

Sie konfrontiert aber auch mit der bedrückenden Tatsache, daß in Mikls Kunst schon seit Jahren keine wie immer geartete Weiterentwicklung festzustellen ist.

Die Berufung zur Biennale, so begrüßenswert sie auch als späte offizielle Anerkennung ist, kam wohl zu spät. Österreichisches Schicksal

GERHARD MAYER



Unfruchtbare Selbstbeschränkung

VON OSKAR WIESELECKER

Josef Mikl, den Werner Hofmann, „international gesehen, zu den interessantesten Malern seiner Generation zählt“, wird Österreich auf den kommenden Biennale von Venedig vertreten. Vor vier Jahren hatte er im Museum des 20. Jahrhunderts eine große Personalausstellung. Jetzt hat ihm die Galerie Sankt Stephan, deren Spitzenreiter er seit bald zwölf Jahren ist, ihre Räume zur Verfügung gestellt.

Jeder noch so willkürlich scheinende Strich, jeder „Wischer“ sitzt. Man denkt unwillkürlich an einen Artisten, der so lange trainiert hat, bis er auch die kleinste Geste im Schlaf beherrscht. Und hier liegt die ganze Problematik von Mikls Kunst. Er tritt auf der Stelle. Die letzten zehn Jahre haben im Schaffen des heute Neununddreißigjährigen zu keinen neuen oder nennenswert neuen Ergebnissen geführt. Sich treu bleiben, sich abseits modischer Strömungen halten, ist nicht gleichbedeutend mit Stillstand. Einmal gefundene Formulierungen ad infinitum variieren, heißt jedoch, der künstlerischen Potenz Gewalt antun. Daß Mikl zu unseren „interessantesten Malern“ gehört, ist unbestritten. Aber kein Künstler kann auf die Dauer von den Zinsen leben.

*

Da lob ich mir einen Unverbildeten, ein Naturtalent, das unbekümmert um Strömungen und Vorbilder drauflos malt: Genoid. Malerinnen ist pensionierter

JOSEF MIKL GEBOREN AM 8. AUGUST 1929 IN WIEN LEBT IN WIEN

PERSONALAUSSTELLUNGEN:

- 1951 GALLERIA LA BUSSOLA (TURIN)
1952 ART-CLUB (WIEN)
1953 ART-CLUB (WIEN)
1954 GALERIE WÜRTHLE (WIEN)
1957 SECESSION (WIEN)
1959 GALERIE ST. STEPHAN (WIEN)
1960 GALERIE ST. STEPHAN (WIEN)
1961 STAATLICHE KUNSTHALLE (BADEN-BADEN)
GALERIE DER SPIEGEL (KÖLN)
GALERIE ST. STEPHAN (WIEN AKTZEICHNUNGEN 48-61)
1962 GALERIE ST. STEPHAN (WIEN)
GALERIE ST. STEPHAN (WIEN KINDERBÜCHER)
KNOLL INTERNATIONAL (FRANKFURT)
1963 GALERIE DER SPIEGEL (KÖLN)
GALERIE SPRINGER (BERLIN)
- 1964 MUSUM DES 20. JAHRHUNDERTS (WIEN)
GALERIE ST. STEPHAN (WIEN VIER NEUE KINDERBÜCHER)
GALERIE RICKE (KASSEL)
1965 GALERIE ST. STEPHAN (WIEN)
1966 UNIVERSITÄT GRAZ
HEUBERG (WIEN KLEINE ÖLBILDER)
1967 SCHLOSS WOLFSBURG
HAUS WITTRINGEN (GLADBECK)
GALERIE IN DER MARKTGASSE (SALZBURG)
1968 GALERIE NÄCHST ST. STEPHAN (WIEN)
TAXIS-PALAIS (INNSBRUCK)
KÜNSTLERHAUS (BREGENZ)
STÄDTISCHE GALERIE (SAULGAU)
34. BIENNALE (VENEZIA)
1969 ST. PIETERSABDIJ (GENT)
KUNSTHALLE (BREMEN)